

# THEOLOGISCHE REVUE

122. Jahrgang

– Februar 2026 –

---

**Reiser, Marius: Jeanne d’Arc oder Die Jungfrau.** Geschichte, Gestalt, Wirkung. Freiburg i. Br.: Herder 2024. 399 S., € 32,00 ISBN: 978-3-451-39861-2

„Die Frau des Jahrtausends“ – so lautet der gewichtige Titel der deutschen Fassung des nicht weniger opulenten Monumentalfilms *Joan of Arc*, einer kanadischen Produktion von Christian Duguay just an der Jahrtausendwende (1999), die mit Filmgrößen wie Shirley McLaine, Peter O’Toole und Jacqueline Bisset oder kommenden Größen wie Leelee Sobieski aufwartete, um einen angesichts der hohen Produktionskosten möglichst nachhaltigen kommerziellen Erfolg aus dem Jeanne d’Arc-Stoff zu erzielen. Marius Reiser hält mit literarischen Größen wie William Shakespeare, Friedrich Schiller, Bernard Shaw oder Jean Anouilh dagegen, aber seine Absicht gilt gewiss nicht dem Kommerz, sondern primär der Wissenschaft – allen voran einer: zu dem breiten Themenfeld Jeanne d’Arc hätten „gerade Theologinnen und Theologen [...] mehr als bisher beizutragen“ (9).

Bleibt man zunächst im Vorwort und damit bei Grundsätzlichem, so ordnet der bekannte Theologe Reiser, der einst aus Protest gegen den Bologna-Prozess auf seine Mainzer Professur verzichtet hatte, sein mit Leben und Wirken der Jeanne gleichermaßen wie mit der Rezeptionsgeschichte befasstes Buch in vier Hauptkap.: (I.) Leben, (II.) Zeugnisse und Anekdoten, (III.) Stimmen und (IV.) Theaterstücke des 16. bis 20. Jh., mit einem kurzen Nachgang zu den liturgischen Texten der heiligen Jeanne. Viel Raum, reichlich Themen und Aspekte für theologische Ansätze und Erkenntnisse, um Jeanne d’Arc nicht allein den Historiker:innen und Jurist:innen zu überlassen, aber doch auch gewisse Inkohärenzen, die in Aufbau und Struktur schon durchscheinen. Und auch in methodischer Hinsicht regt sich gewisse Skepsis: Zwar ist Reiser ohne Zweifel Recht zu geben in seiner Behauptung, dass die historisch-kritische Methode theologische Bestände und theologiegeschichtliche Entwicklungen wie bspw. die Häresie – fraglos ein Schlüsselthema in der Geschichte wie in der Rezeption der Jeanne – nicht (er)fassen könne. Wo aber bleibt die (nicht nur in der Geschichtswissenschaft!) gebotene (historisch-)kritische Distanz zur „Materie“, wenn Reiser Jeanne als „unsere Heldin“ (17) tituliert? Ebensowenig zustimmen wird man der Behauptung Reisers, „deutsche Beiträge“ zur Jeanne-Forschung seien „eher rar“ (15), was trotz der Masse an rezenter französischsprachiger (längst nicht mehr einseitig von den Jéhannistes dominierten) und anglophoner Literatur angesichts gewichtiger neuerer Arbeiten etwa von Wolfgang Müller, Malte Prietzel und Gerd

Krumeich<sup>1</sup> einfach ein Zerrbild ergibt, ganz zu schweigen von der theologischen (!) Arbeit von Helmut Feld (2016)<sup>2</sup>, die Reiser offensichtlich gar nicht wahrgenommen hat.

Im ersten Kap. „Geschichte und Gestalt“, das Leben und Wirken der Jeanne behandelt (vgl. oben), führt Reiser die Leser:innenschaft in lockerem Stil, aber konzis nach Orléans und damit zum Eintritt des „Bauernmädchen[s]“ (22) in die Geschichte, deren Spuren er dann natürlich auch bis in die Kindheit zurückverfolgt. Seine Hauptthese zur Erklärung des Phänomens Jeanne d’Arc – oder, wie er es fasst: eine „wahrhaftig [...] verrückte Geschichte“ (ebd.) – bringt er bereits hier zur Sprache: weil sie „dauernd im Transzendenten lebt“ (ebd.) und über ein „hochgeschätztes geistliches Charisma“ (28) verfügt. Darstellung wie Interpretation werden durch das gut platzierte und dosierte Einflechten von Quellenzitaten plastisch und lebendig. Die Deutung von der Theologie her breitet Reiser überzeugend aus, indem er die Biographie Jeannes von Beginn an, hier also schon bei der Kindheit und religiösen Erziehung, gleichsam als methodischer Leitfaden durch sein Buch in Fragen und Antworten aus dem Inquisitionsprozess von 1431 analytisch verortet und diese dann im theologischen Kontext und Verständnis des 15. Jh. bemisst und gewichtet. Gerade in letztem Punkt liegt die Stärke des Buchs und erfüllt Reiser sein eigenes Plädoyer pro Theologie (vgl. oben) vorzüglich, zumal andererseits der methodische Leitfaden ja gewiss nicht neu, eher Standard in der Jeanne-Forschung ist, da die Stationen und Haltungen ihres Lebens bis ins Detail ja hauptsächlich, oft ausschließlich aus den Prozessakten bekannt sind. Besonders hervorzuheben und zu würdigen ist aber, dass Reiser zahlreiche weitere und auch viele Einzelzeugnisse, also weit über den „Quellenstandard“, die Akten der beiden Prozesse, hinausgehend, in seine Analyse und Interpretation mit einbezieht. Um nur zwei Beispiele zu geben: Das in drei Fassungen überlieferte Gutachten, das der berühmte Theologe und Kanzler der Universität Paris, Jean Gerson, wenige Tage nach Jeannes Tat vor Orléans verfasste, interpretiert er auf festem Boden einer äußeren und inneren Quellenkritik (65–71). Gerson thematisiert zu diesem frühen Zeitpunkt auch schon das Tragen von Männerkleidung, später einer der Anklagepunkte, die Jeanne zum Verhängnis werden sollten. Hendrik van Gorkum als Zeugen für die Wahrnehmung außerhalb Frankreichs ermittelt er als Ursprung für eine der historischen Fehldeutungen um Jeanne (Hirtinmädchen) (71–74). Mit den (lateinischen) *virgo*-Verknüpfungen der einzelnen Unterkap., dem häufigen Gebrauch des Namens und Epithets und allein schon mit der Titelakzentuierung des Buchs tritt ein zentrales Motiv des Buchs quasi en passant entgegen: Jungfrau, Jungfräulichkeit. Reiser differenziert hier völlig zu Recht klar, doch trägt ein süffisanter Einwurf zu: eine unverheiratete Frau sei selbstverständlich (biologisch) Jungfrau, „jedenfalls damals“ (31), eher zum Amusement der Leserschaft als zum wissenschaftlichen Ertrag bei. Wie man solche teils belehrenden Kommentare und einen nicht selten pathetischen Stil Reisers auch bewerten mag, so zeichnet er Jeanne bspw. im Verurteilungsprozess von 1431 als „*Virgo prudentissima*“ (Überschrift I 4.a) oder als „*Virgo fidelis*“ (ebd. 4.b) gegenüber den Anklagepunkten. Reiser sieht diesen zu Recht als Brückenglied zwischen dem traditionellen Inquisitions- und dem kommenden Hexenprozess. Auch hier geht er wieder in tiefer Sachkenntnis und bis ins Detail, bspw. im Vergleich verschiedener Gutachten, auf theologische Aspekte und Fragestellungen ein. Die Prozessakten akribisch und annähernd Tag für Tag

---

<sup>1</sup> Siehe Wolfgang MÜLLER: Der Prozeß der Jeanne d’Arc. Quellen – Sachverhalt einschließlich des zeitgeschichtlichen Hintergrundes – Verurteilung und Rechtfertigung – rechtliche Würdigung und Schlußbemerkungen. 4 Bde. (Rechtsgeschichtliche Studien 7). Hamburg 2004; Malte PRIETZEL: Jeanne d’Arc. Das Leben einer Legende. Freiburg 2011; Gerd KRUMEICH: Jeanne d’Arc. Seherin, Kriegerin, Heilige. Eine Biographie. München 2021.

<sup>2</sup> Siehe Helmut FELD: Jeanne d’Arc. Geschichtliche und virtuelle Existenz des Mädchens von Orléans (Christentum und Dissidenz 5). Münster 2016.

durchgehend und kommentierend, geht er dabei auch feine Nuancierungen in den Formulierungen und in der „Tonlage“ zwischen Theologen und Kanonisten ein. Mit einer Diskussion der unmittelbaren Reaktionen auf die Hinrichtung Jeannes leitet Reiser über zum Revisionsprozess von 1455/1456, den er, dem Hauptstrom der Forschung folgend, als „Rehabilitation“ (Überschrift I 5) wertet – formal und nüchtern gesehen, war es freilich „nur“ ein Nichtigkeitsprozess zur Aufhebung des Urteils von 1431. Die Anklage gegen die noch lebenden „Täter“ im Verurteilungsprozess wird in seinen Schilderungen nochmals lebendig. Im abschließenden Unterkap. zur Heiligenverehrung geht Reiser u. a. dem Ursprung der Märtyrerbezeichnung nach und beansprucht Jeanne als „eine Märtyrerin des Gewissens“ – nota bene: der *martyr*-Titel blieb und bleibt ihr bis heute verwehrt.

Im zweiten Kap. sammelt Reiser auf gut 40 S. eine beachtliche Anzahl Zeitstimmen und Anekdoten über Jeanne, die sich wiederum an ihre Lebensstationen reihen, und kommentiert diese knapp. So etwa zum Feenbaum in Domrémy, zum ersten Erscheinen vor Orléans oder zu Jeannes letztem Tag vor der Hinrichtung.

In einem theologischen Zugang zum Thema Jeanne d'Arc darf eine intensive Beschäftigung mit den Stimmen, Erscheinungen und Offenbarungen, die ihr begegneten, nicht fehlen. In diesem Kap. (Kap. III) liegt zweifellos eine Stärke dieses Buchs, denn mit den herkömmlichen „profanen“ Deutungen (Einbildung, Autosuggestion, Halluzinationen) sind diese Phänomene nicht bzw. nicht hinreichend erklärt. Nachdem er den Befund hierzu aus den Prozessakten von 1431 erhoben hat, analysiert er akribisch die verschiedenen Deutungsmodelle, zunächst im 15. Jh. einschließlich des Prozesses von 1455/1456 (der freilich auch keineswegs unvoreingenommen war), dann diejenigen des 20. und 21. Jh., differenziert nach solchen aus der Geschichtswissenschaft und solchen aus der Theologie, wo u. a. auch Karl Rahner zu Wort kommt. Seinen eigenen Ansatz überprüft er an Analogien und deutet, in Anlehnung an eine von Edith Stein grundlegende Begrifflichkeit, diese zentralen Aspekte in Jeannes Wirken als (menschliche) Tugend „heilige[r] Sachlichkeit“ (274).

Das übergangslos folgende Kap. IV offenbart Reisers enorme Belesenheit auch jenseits der engeren Thematik und seine ausgewiesenen Fähigkeiten und Kompetenzen auch auf Nachbargebieten, konkret in der Kenntnis literarischer Gestaltungen und deren Deutung. Er führt an verschiedenen, gut ausgewählten Beispielen – Shakespeares Pucelle und Schillers Jungfrau dürfen darunter natürlich nicht fehlen – durch 500 Jahre Dramen, Romane und v. a. Theaterstücke zum Jeanne-Stoff, besonders auch George Bernard Shaws Saint Joan mit der kritischen Replik von Johan Huizinga (1925 und 1940).

Wiederum lose angehängt ist eine kurze Beschäftigung mit liturgischen Texten zur kirchlich sanktionierten Jeanneverehrung, nach der Heiligsprechung 1920 also.

Über die eine oder andere historische Unschärfe bzw. Fragwürdigkeit – etwa das völlige, uneingeschränkte Verdikt über die tatsächlich schlecht beleumundete französische Königin Isabeau de Bavière und den zweifellos von politischen und persönlichen Interessen geleiteten Richter Cauchon, den er mit Judas Iskariot gleichsetzt, damit aber auch in einen „heilsgeschichtlichen Plan Gottes“ (381) reiht – kann man sicher hinwegsehen und an die Häufigkeit und Vielfalt an Allgemeinplätzen, die Reiser bedient – Beispiele: Im Mittelalter waren „der Alltag und das ganze Leben religiös geprägt“ (25); „Politik ist eine delikate Kunst“ (39; vgl. 160 mit spürbaren Vorbehalten); Jungfräulichkeit einst und jetzt; etc. –, wird man sich gewöhnen müssen.

Aber generell darf man die Frage stellen, ob der zwar fein behauene und ziselierte, aber gewaltige Monolith aus theologischer Substanz, den Reiser mit seinem Buch meisterhaft schafft, nicht

bloß als ein Antipode der Phalanx historischer und juristischer Erklärungsmodelle gegenübergelegt wird. Möglicherweise liegen ja in der Tat Welten dazwischen, wenn der Theologe Reiser schließt: „Eine Heilige als Häretikerin verurteilt“ (387), der/die Historiker:in dagegen eher: „Eine Häretikerin als Heilige verehrt“. Dennoch, ein Versuch: Würde sich nicht ein Zugang, der verschiedene Ansätze einbezieht und zusammenbringt, vielleicht als zielführender erweisen können? Reiser selbst hätte zweifellos die Fähigkeit dazu, wie er mit seinen klaren historischen Erörterungen jenseits der bereits monierten Vereinnahmung durch die „Materie“ immer wieder aufblitzen lässt, diese letztlich aber seiner rein theologischen Zielsetzung unterordnet. Man muss sich bei solchen interdisziplinären Verschmelzungen ja nicht gleich in Spekulationen versteigen, wie dies für einen Großteil der durchaus aus unterschiedlichen Disziplinen herrührenden medizinischen Raisonnements zur Physis und Psyche der Jeanne d’Arc festzustellen ist: Endokrinopathie, versteckte Männlichkeit, Anorexia nervosa, Epilepsie infolge Glockengeläuts, Rindertuberkulose, etc. wurden diagnostiziert ...

Über den Autor:

*Thomas Gottfried Bauer*, Dr., Privatdozent am Seminar für Mittlere und Neuere Kirchengeschichte an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster ([bauerth@uni-muenster.de](mailto:bauerth@uni-muenster.de))